

VORWORT: HERKUNFTS- GESCHICHTEN UND ZEITENWENDEN

Johannes Nathan

Vorsitzender der Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin e. V.

Das Forschungsgebiet, dem dieser Band gewidmet ist, war der Kunstgeschichte des vergangenen Jahrhunderts zwar nicht fremd, es galt aber als marginal und wurde gerne belächelt. Belächelt wird es seit einigen Jahren nur noch hinter vorgehaltener Hand, denn die Kunst- und Kulturgeschichte steht – zunehmend erkennbar – in einer Zeitenwende. Was dies bedeuten kann, erleben wir heute im Zeitraffer angesichts des heimtückischen Überfalls auf die Ukraine: Jahrzehntealte, sorgsam gepflegte Weltbilder zerfallen seit dem 24. Februar 2022 wie über Nacht zu Staub.

Das Bewusstsein, dass die Erforschung von Herkunfts- und Besitzverhältnissen von Kulturgut einen wesentlichen Beitrag zur Kunstgeschichte leistet, erhielt den entscheidenden Impuls in einer noch tiefgreifenderen politischen Zeitenwende: Dem Mauerfall und dem Einzug der Demokratie in Osteuropa. Damals wurde es möglich, einen großen Teil des ostdeutschen Grund- und Immobilienbesitzes, welcher den im NS-Regime Verfolgten geraubt und abgepresst worden war, zu restituieren. Beidseits der Mauerlinie öffneten sich außerdem nach und nach Archive, die über Jahrzehnte verschlossen geblieben waren. Die nunmehr möglichen Recherchen zu geraubten Vermögenswerten befassten sich zunehmend auch mit Kunst und mündeten in den sogenannten »Washington Principles« von 1998, die die Signatarstaaten dazu verpflichten, Nachforschungen zum Verbleib von geraubter Kunst anzustellen.

Der Weg, der auf die Washingtoner Konferenz folgte, war mühselig. Öffentliche und private Eigentümer scheuten die Erforschung der Herkunftsgeschichte von Arbeiten in ihrem Besitz, der Handel scheute die damit verbundenen Unwägbarkeiten und Komplikationen, die Kunstgeschichte scheute die Ablenkung von lang gehegten Fragestellungen und Sichtweisen. Dieses Blatt hat sich noch längst nicht ganz gewendet, doch etabliert sich heute gleichwohl nach und nach ein Bewusstsein, dass Provenienzforschung

nicht nur lästige Pflichten, sondern auch große Bereicherungen des Verständnisses kultureller Prozesse mit sich bringt. Denn der Verbleib eines Objekts spiegelt nicht nur Macht- und Besitzverhältnisse, er beleuchtet auch die unmerkliche Veränderung der scheinbar festgefühten Wertvorstellungen im Markt und im kunsthistorischen Kanon.

Die Wege der Arbeiten Max Liebermanns sind besonders geeignet, dies zu verdeutlichen. Vom Gipfel des Erfolgs und der höchsten Marktwerte stürzten sie im sich ausweitenden Antisemitismus der 1920er Jahre und durch die Verfemung und Verfolgung im NS-Regime in eine Senke, aus der sie auch nach dem zweiten Weltkrieg lange nicht mehr auferstehen konnten, zumal »Vordenker« wie die Organisatoren der ersten documenta 1955 der Welt ein rundum modernes Deutschland präsentieren wollte – eines, in dem die kantige Bildsprache der Expressionisten, nicht aber der als verstaubt geltende, dem 19. Jahrhundert zugeordnete Impressionismus eines Max Liebermann ins Rampenlicht zu rücken war.

Es liegt nahe, dass die Wertschätzung, die Liebermann heute wieder entgegengebracht wird, ebenfalls entscheidend durch den Mauerfall befördert wurde – denn in dessen Folge entwickelte sich auch ein Bewusstsein für die vielen versunkenen Werte einer durch Rassismus und Verfolgung unterdrückten Welt. Jedenfalls regte sich nach 1989 auch ein neu erwachtes Interesse an Liebermann, es regten sich die Sammler und der Markt, und es regte sich in Berlin eine verschworene kleine Gruppe von Unerschrockenen, die die fantastische Idee, aus der malträtierten Villa am Wannsee ein Museum für den großen Maler zu machen, mit Mut und Beharrlichkeit in die Tat umsetzte.

Ebenso begannen sich in Deutschland und in der ganzen Welt, Eigentümer an Arbeiten Liebermanns zu erinnern, die an Wänden von meist entlegenen Räumen, in Schubladen oder in Depots Staub sammelten. Denn diejenigen, die seine Werke zu Liebermanns Lebzeiten gekauft hatten, gehörten oft selbst zu den Verfolgten und viele von ihnen hatten soweit möglich ihren Kunstbesitz noch ins Ausland gerettet. So kam es zu einem Exodus der Kunst, die nicht nur Liebermanns Arbeiten über die halbe Welt verstreute, sondern auch vor seiner eigenen Sammlung nicht Halt machte, denn auch diese musste soweit wie möglich nach Errichtung der NS-Herrschaft ins Ausland gerettet werden.

Wer einmal begonnen hat, über die zahllosen Bewegungen von Kulturgut – gerade in Zeiten historischer Umbrüche – nachzudenken, wird nach und nach erahnen, wie grundlegend die Provenienzforschung die Kulturgeschichte der letzten hundert Jahre erhellen kann – von früheren Jahrhunderten ganz zu schweigen. Wir sind dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste somit überaus dankbar, dass es mit einer großzügigen Förderung die akribische Erforschung unserer eigenen Sammlung und auch das Erscheinen der vorliegenden Publikation ermöglicht hat. Gerade weil wir uns durch dieses Projekt so bereichert fühlen, sehen wir es »nur« als einen ermutigenden ersten Schritt; denn wir sind fest entschlossen, Provenienzforschung weiter zu betreiben, nicht nur anhand der Kunstwerke in unserem Haus, sondern auch anhand der wechselvollen Rezeptionsgeschichte Liebermanns, deren Zeichen uns auf Schritt und Tritt begleiten und die uns immer wieder zur Reflexion anregen.



Die Liebermann-Villa am Wannsee, 2021, Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin

Sehr herzlich danken wir auch Staatsministerin Claudia Roth, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die unserer Bitte, die Schirmfrauschaft über diese Ausstellung und ihre Begleitpublikation zu übernehmen, höchst entgegenkommend entsprochen hat. In ihrer liebenswürdigen Antwort auf unser Schreiben ging Frau Roth nicht nur auf die Leuchtkraft der Liebermann-Villa am Wannsee, sondern auch auf das Engagement der Max-Liebermann-Gesellschaft in der Ukraine-Hilfe ein. Wir schätzen diese Ermutigung desto mehr, als die Aggression und die mit ihr verbundene Unterdrückung und Zerstörung der ukrainischen Kultur die schlimmsten Erinnerungen an längst überwunden geglaubte Herrschafts- und Unterdrückungsideologien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wach werden lässt.

Ein ganz besonderer Dank gebührt schließlich Katharine Whild, der Urenkelin von Max und Martha Liebermann. Nicht nur hat sie die Einrichtung des Museums in der Liebermann-Villa von Anfang an mit großem Wohlwollen verfolgt, sie ist uns – stets begleitet durch die überaus fachkundige Beratung von Rechtsanwältin Jutta von Falkenhausen und der Historikerin Monika Tatzkow – bei der Suche nach »gerechten und fairen Lösungen« für belastete Kunstwerke, die aus dem Besitz ihrer Familie stammen, immer wieder auf selbstlose Weise entgegengekommen. Dem großen Dank, der ihr gebührt, hat unsere Gesellschaft durch die Wahl von Katharine Whild zum Ehrenmitglied bei der Jahreshauptversammlung 2022 einen bleibenden Ausdruck verliehen.